

Den andern Tag indeß folgte noch ein kurzes Nachspiel. Und dieses war das Schönste bei der ganzen Komödie. Nämlich das: Der alte Käsemichel, unten im Dorfe, bekam zu seinem freudigen Staunen sechs Neugroschen drei Pfennige als Ueberschuß der Einnahme, nach Deckung aller Ausgaben.

Den General erschossen.

Herrmännel, heute müssen wir aber tüchtig putzen, sagte ein schon ziemlich bejahrter Feldwebel, Namens Schnauzer, zu seinem fünfjährigen Söhnchen.
 „Warum denn, Papa?“
 „Weil heute Revue ist. Da kommt der General und besieht uns Alle.“

Deshalb müssen wir unsere besten Sachen anziehen, müssen die Knöpfe putzen, daß sie flimmern wie die Sterne am Himmel, und die Flinten und Säbel müssen so blank sein, daß man sich darin bespiegeln kann. Bomben und Granaten!“

„O, Papa, da mache ich auch mit Revue.“

„Ja, Bomben und Granaten! Hast Du denn schon gepuzt, Herrmännel?“

„Nein, aber ich will gleich anfangen.“

„Aber da mußt Du schnell machen, sonst wirst Du nicht fertig. Ein Soldat muß pünktlich sein. Bomben und Granaten!“

„Ja, ja, Papa, das will ich schon. Gib mir nur meinen Szako da herunter, das Andere werde ich gleich herzuholen.“

Und hurtig brachte der kleine Herrmann all' seine Soldatensachen, wie er die Dinge nannte, herbei. Sein Vater, ein ächtes Soldatenblut, der schon in vielen Schlachten gewesen war, hatte seine Freude daran, sein Söhnchen von Jugend auf an das Militärische zu gewöhnen. Alle seine Spielsachen mußten in das Soldatenleben einschlagen. Er besaß eine große Festung, Kanonen, ein Lager, viele Schachteln Kavallerie, Jäger, Artillerie und andere Soldatengattungen. Dazu hatte ihn sein Vater auf das Vollständigste armirt. Herrmann trug, wenn es ihm erlaubt wurde, eine grüne Uniform, einen Szako mit einem rothen Regimentszeichen, Schnuren und Rossschweif. Seinen dicken Bauch umgürtete ein weißer Gurt mit

Säbel und Patrontäschchen. Den Rücken bedeckte ein kleiner schwarzer Tornister und in seinen Armen bligte eine niedliche Flinte mit Hahn und Schloß. Statt der Kugel mußte er freilich den Ladestock hineinladen.

Jetzt nun putzten Vater und Sohn mit einander um die Wette. Sie und da mußte der Feldwebel dem Kleinen freilich noch Anweisung geben, wie er das Knopfschloß und die Bürste anzufassen habe. „Darfst nicht zu viel Trippel darauf streichen, das nützt nichts, Herrmann. — Hier, an dem Lederzeug, ist noch ein todter (blasser) Fleck, der muß weg. Wenn den der General sähe, setzte es gleich 25 Stück, weißts schon, wohin. Bomben und Granaten! Da, am Szakoknopfe, sitzt auch noch etwas Grünspahn. Vergiß auch nicht, den Hofschweif glatt zu kämmen.“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel,“ versetzte Herrmann scherzend. Diese Redensart hatte er sich von den Soldaten gemerkt. Und wenn der kleine Knabe so zu seinem Vater sagte, wollte sich dieser allemal halbtodt lachen.

„Aber Herrmann, Bomben und Granaten! Du kuckst und schwigt ja, wie ein Rekrut, der das erstemal putzt?“

„Ja, Papa, der alte Säbel will gar nicht werden.“

„Drücke nur tüchtig auf, der Hammerschlag ist billig.“

„Au! au!“

„Was giebts denn? Bomben und Granaten!“

„Au! ich habe mich mit der Lederseile an die Nase gestoßen!“

„Das schadet gar nichts, Herrmann. Dafür bist Du ein Soldat. Und ein Soldat muß einen Nasenstüber vertragen lernen. Bomben und Granaten!“

„Herr Feldwebel?“

„Was giebts?“

„Ich bitte um Urlaub.“ (Auch eine militärische Redensart, die er den Soldaten abgelauscht hatte.)

„Wo willst Du hin?“

„Ich will mir meine Frühstücksbemme holen, mich hungert.“

„Nein, Bomben und Granaten! Erst wird vollends geputzt und dann wird gegessen. Ich esse dann auch mit. Holst mir dann für einen Sechser Nordhäuser dazu.“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel.“

Herrmann strengte jetzt alle seine Kräfte an, um mit seinem Vater gleichzeitig fertig zu werden. Dabei suchte er diesem in allen Stücken möglichst nachzuahmen. Hauchte dieser einmal seine Knöpfe an, gleich that es Herrmann auch. Hielt jener dies oder jenes Stück gegen das Licht, um die todten Stellen besser entdecken zu können, augenblicklich sprang dieser auch an das Fenster.

Endlich war Alles abgethan. „Also nun für einen Sechser Nordhäuser, Herrmännel, aber achten, hörst Du? Bomben und Granaten.“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel.“

„Halt, Männel! Rechts — umkehrt! Hier hast noch einen Bierling, bringe mir lieber für einen Neugroschen, weil wir heute die Revue haben.“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel.“

„Jetzt: Rechts — umkehrt! Marsch!“

Nach wenig Minuten war Herrmann zurück und Vater und Sohn setzten sich nun zum Frühstück.

„Papa,“ versetzte der Kleine nach einer Weile, „wie groß muß ich denn sein, wenn ich auch mit Nordhäuser trinken darf?“

„So groß wie ich. Eher nicht.“

„Ach, da muß ich noch lange wachsen.“

„Schadet nichts, Männel. Kommst noch Zeit genug dazu.“

„O, Papa, er schmeckt auch schlecht!“

„Was? — Höre Er einmal, Er hat mir doch nicht etwa unterwegs genippt? Bomben und Granaten.“

„Bewahre, Herr Feldwebel.“

„Aber woher weiß Er denn, wie er schmeckt?“

„Ja, neulich hat mich der Korporal Zschitschmann einmal nippen lassen.“

„Der Bligfekl! Bomben und Granaten! Den will ich „annehmen“.“

Auch heute kam der Vater, der seinen Herrmann von ganzer Seele liebte, nicht los, er mußte seinem Lieblinge während des Frühstückens eine Kriegsgeschichte erzählen, wobei Herrmann sehr oft die lächerlichsten Fragen einwarf. Nun aber wurde es Zeit, sich in die Uniform zu stecken. Der Feldwebel war bald fertig. Etwas später auch Herrmann, der sich mit dem Zuknöpfen noch nicht recht behelfen konnte. Seine Mutter indeß stand ihm treulich bei.

Endlich kam er auf seinen Vater losmarschirt, den Tornister auf dem Rücken und die Flinte im Arm. Drei Schritt vor jenem machte er Halt, stellte sich in Achtung und sprach ganz kurz und militärisch: „Herr Feldwebel, ich melde mich eingetroffen.“

Der Vater mußte anfangs lachen, steckte aber sofort die militärische Amtsmiene auf und ging zweimal langsam, scheinbar jeden Knopf musternd, um den kleinen Soldaten herum. Dieser stand regungslos, wie eine Mauer und erwartete, sichtlich gespannt, des Vaters Urtheil.

„Wie heißt Du, mein Sohn?“

„Herrmann Schnauzer.“

„Wie alt?“

„Fünf Jahr.“

„Wie lange Soldat?“

„Seit vorigem heil'gen Christ!“

„Was ist Dein Vater?“

„Feldwebel bei der dritten Compagnie.“

„Hast gut gepuht, mein Sohn! Machst Deinem König Ehre! Rühre Dich! Tret' — ab!“

Jetzt aber hätte man das freudestrahrende Gesicht des Kleinen sehen sollen. Kein Lieutenant, der von einem fremden Fürsten einen Orden erhielt, konnte glücklicher sein, als Herrmann über dieses Lob. Er machte sich nun wieder bequem, marschirte in der Stube auf und ab und erwartete mit Ungebuld das Signal, das die Soldaten zur Aufstellung rief.

„Papa! Papa!“

„Was ist denn, mein Junge!“

„Eins fehlt mir noch.“

„Nun und was wäre denn das?“

„Wenn ich nur auch noch einen Schnurrbart hätte, wie Du.“

„I, du Bomben und Granaten! Was Du doch auch für Einfälle hast.“

„Ach, ja, Papa, dann hätte ich noch viel mehr Courage.“

„Na, warte, ich werde Dir einen verschaffen. Gehe mal gleich zur Mutter und bitte sie, Dir ein altes Stückchen schwarzen Pelz zu geben und eine Scheere.“

„Ei ja, Papa! O, wenn das ginge.“

Bald war Herrmann mit beiden Dingen zurück und der Vater schnitt ihm nun aus dem Pelzstückchen, das zufällig recht lange Haare hatte, einen Schnurrbart. Derselbe wurde mit einem sehr dünnen Drahte unter der Nase befestigt und so war der vollständige Soldat fertig. Mit dem Augenblicke aber, da Herrmann den Schnurrbart unter seinem Näschen fühlte, war es, als ob ein ganz anderer Geist in ihn führe. Er trug den Kopf noch einmal so steif und setzte die Füße doppelt auswärts. Vater und Mutter aber hatten im Stillen ihre einzige Freude an dem kleinen, drolligen Burschen.

Jetzt gings zur Revue auf den Casernenhof. Herrmann indeß begab sich an das Thor der Caserne, um den General kommen zu sehen. Er stellte sich unweit der Schildwache auf und marschirte hin und her, wie wenn er wirklich auf diesen Posten commandirt wäre. Die Soldaten hatten ihren größten Spas mit ihm, denn er war wegen seiner Possirlichkeit in der ganzen Caserne bekannt und beliebt. So oft ein Officier eintrat, stellte er sich in Achtung und schulterte das Gewehr.

Endlich erschien der General, ein äußerst freundlicher, väterlicher Mann. Und richtig. Augenblicklich nahm Herrmann Stellung, gerade so, wie die Schildwache, und präsentirte sein Gewehr. Dabei zuckte er keine Miene.

Der General bemerkte ihn und konnte sich des Lachens nicht enthalten. Er ging auf ihn zu und sagte ganz freundlich: „Wie heißt Du, mein Söhnchen?“

„Herrmann Schnauzer,“ antwortete dieser ganz kurz und mit möglichst tiefer Stimme.

„Wer ist denn Dein Vater?“

„Feldwebel bei der dritten Compagnie.“

„In welcher Stube liegt (wohnt) er denn?“

„Flügel A., Nr. 6.“

„Bist ein braver Soldat.“

Herrmann schwieg.

„Und was Du schon für einen Schnurrbart hast.“ Bei diesen Worten faßte der General den Bart an, um ein Wenig zu zupfen. Aber der Bart — wie das nicht anders sein konnte — ging ab und der General hielt ihn in der Hand. Darüber aber wurde Herrmann so zornig, daß er augenblicklich seine militärische Stellung aufgab und zornentflammt auf den General lossprang.

„Mein Bart! Mein Bart!“ schrie er. „Ich sage meinem Vater!“

„Na, na, nur nicht so hitzig, Männchen,“ scherzte der General und hielt den Bart so hoch, daß ihn der Kleine nicht erreichen konnte.

Herrmann wurde blutroth im Gesicht: „Meinen Bart will ich haben! Meinen Bart!“

„Ja, warum hast Du einen so schlechten Bart.“

„Ich zieh' meinen Säbel, wenn Sie mir meinen Bart nicht geben.“

„Oho, Männchen, siehst Du, ich habe auch einen Säbel.“

„Ich schieße Sie todt.“

„S, das wirst Du doch nicht thun, mein Söhnchen?“

Herrmann wurde immer wüthender, zumal als er sah, wie sich die umstehenden Officiere vor Lachen den Bauch hielten. Und es war ihm wirklich mit dem Todtschießen ein Ernst. Er nahm seine Flinte, steckte den hölzernen Ladestock ins Rohr, spannte den Hahn und machte sich schussfertig. In dieser Stellung rief er noch einmal: „Nun, wollen Sie mir meinen Bart geben, oder ich schieße Sie todt.“

Der General indes, dem der kleine Held immer interessanter wurde, fürchtete sich nicht, sah dem Tode ruhig entgegen und that, als ob er den Bart einstecken und mitnehmen wollte. „Schieß' zu, wenn Du Courage hast.“

Und richtig! knack! drückte Herrmann ab und der kleine, dünne Ladestock traf den General gerade an die Brust.

„Ja, Du bist ja ein Graupelwetterker!“ versetzte der General, der natürlich nicht im Mindesten erschrocken war. Die umstehenden Officiere indes wollten vor Lachen platzen. „Den General erschossen!“ lief es scherzend von Mund zu Munde.

Der General aber, höchst erfreut über die Bravour des kleinen Kriegers, gab zunächst jetzt, da er nicht länger mehr Zeit hatte, dem Knaben seinen Bart zurück. Dann aber griff er in seine Tasche, langte einen Dukaten heraus und drückte diesen dem Kleinen mit den Worten in die Hand: „Hier Kleiner, kaufe Dir Etwas dafür. Aber erschieße mir keinen General wieder.“

Die ganze darauf folgende Revue nahm einen etwas heiteren Charakter an, denn bald war es in allen Gliedern der Mannschaft und auf dem ganzen Casernenhofe bekannt, daß der kleine Feldwebel den General erschossen habe.

Herrmann steckte seinen Dukaten, dessen Werth er noch nicht kannte, ruhig in die Tasche und den Schnurrbart hochschräg wieder an die kleine Nase und marschirte aufs Neue auf und ab.

Wie sehr aber staunte der Feldwebel, als er nach beendeter Revue bei seinem Kleinen das Goldstück entdeckte. „Männel,“ sagte er, „wo hast Du nur den Dukaten her? Bomben und Granaten!“

„Hab' ihn vom General bekommen.“

„Wofür denn aber?“

„Weil ich ihn erschossen habe.“

„Erschossen?“

„Ja, manjetodt!“

„Wo denn?“

„Am Casernenthore.“

„Und warum denn? Bomben und Granaten!“

„Weil er mir meinen Schnurrbart genommen hatte.“

„Bomben und Granaten! Du wirst einmal ein tüchtiger Soldat werden.“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“